

13. Sonntag im Jahreskreis A

28. Juni 2026

Schrifttexte: 2 Kön 4,8—11.14—16a; Mt 10,37—42
(Evangelium zum Patrozinium in Itzlishofen: Lk 1,39—56)

Wer in einer Benediktinerabtei zu Gast ist, erlebt folgendes: Man kommt an, läutet an der Klosterpforte und meldet sich an. Der Gästepater wird gerufen. Man bekommt ein Zimmer, einen Schlüssel, eine kurze Einführung über Gebetszeiten, Mahlzeiten und die Wege im Haus. Gastfreundschaft ist für Benediktiner mehr als eine Freundlichkeit. Sie gehört zur geistlichen Ordnung. In einem der großen Bücher Europas, der Regel des heiligen Benedikt, steht der berühmte Satz: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: ‚Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen‘“ (RB 53,1). Da wird deutlich: Der Mensch, der anklopft, wird mit dem Blick des Glaubens gesehen. Benedikt ist dabei nüchtern. Er ordnet die Gastfreundschaft, damit daraus eine Haltung wird.

In der ersten Lesung begegnet uns eine Frau aus Schunem. Sie sieht den Propheten Elischa immer wieder vorbeikommen und sagt zu ihrem Mann: „*Ich weiß, dass dieser Mann [...] ein heiliger Gottesmann ist*“ (2 Kön 4,9). Und dann schlägt sie vor, ihm ein Zimmer herzurichten mit Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter. Die Erzählung ist ganz praktisch. Gastfreundschaft beginnt mit einem Raum. Ein Mensch macht Platz im Haus und im eigenen Leben. Die Frau aus Schunem rechnet damit, dass mit Elischa Gott an die Tür kommt. Und genau das geschieht auch. Das Zimmer für Elischa wird zum Ort der Verheißung und der Hoffnung. Aus ihrer Gastfreundschaft wächst ihre Zukunft. So beginnt biblische Gastfreundschaft: Ein Mensch hält die Tür offen, ohne zu wissen, was daraus wird, und rechnet mit Gott.

In Siegertshofen und Fischach:

Im Evangelium sagt Jesus: „*Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat*“ (Mt 10,40). Jesus vertieft die Frage nach der Gastfreundschaft. Wer einen Boten Christi aufnimmt, begegnet Christus selbst. Wer Christus aufnimmt, öffnet auch dem Vater. Und Christus kommt auf unterschiedliche Weise: Er kommt im Propheten; er begegnet im Jünger; er kommt im Gerechten; er kommt im Kleinen, dem jemand einen Becher frisches Wasser gibt. Gastfreundschaft beginnt mit Aufmerksamkeit: mit einem Blick, mit einem Gruß, mit einem Platz, mit einem Glas Wasser. Aber Christus kann auch übersehen werden. Denn er kommt in einem Menschen, der Zeit kostet. Er kommt in einem Menschen, der ungelegen kommt. Er kommt in einem Menschen, der fremd wirkt. Er kommt in einem Menschen, der eine Frage mitbringt. Das Evangelium fragt: Rechne ich damit, dass Christus mir so begegnet?

In Itzlishofen:

Am Fest „Mariä Heimsuchung“ hören wir von einem Besuch. Maria macht sich auf den Weg zu Elisabet. Nach außen gesehen besucht eine junge Frau eine ältere

Verwandte. Sie geht in ein Haus und damit ins konkrete Leben der Familie dort. Doch das Evangelium geht tiefer: Maria kommt nicht allein. In ihr kommt Christus, verborgen in ihrem Schoß. Bei der Begrüßung der beiden wird das deutlich. Für Elisabet geschieht das Unerwartete: Ihr Kind hüpfte in ihrem Bauch. Auch Christus ist Gast, nicht nur Maria. Er kommt verborgen durch einen Menschen und in einer Begegnung. Dass Elisabet das erkennt, ist geistliche Wachheit. Ich finde das eine der schönsten Botschaften dieses Festes: Gott kommt oft durch Menschen zu uns, durch einen Besuch, durch einen Gruß, wenn jemand durch die Tür eintritt. Darum lautet die Frage dieses Festes: Habe ich noch ein Ohr für diesen Gruß? Rechne ich damit, dass Christus verborgen mitkommt?

Manchmal sprechen Menschen vom „christlichen Abendland“. Und tatsächlich wäre Europa ohne die Klöster, ohne die Regel des heiligen Benedikt und ohne die Verbindung von Gebet, Arbeit, Bildung und Gastfreundschaft kaum zu verstehen. Die Regel Benedikts ordnet nicht nur das Kloster. Sie zeigt, wie aus dem Glauben eine Kultur des Alltags wird: feste Zeiten für Gebet und Arbeit, für Lesung und Bildung, für Ruhe, für den Umgang mit Dingen und für den Umgang miteinander. Und dann stellt sich die Frage: Wenn die Regel des heiligen Benedikt sagt: „Alle Fremden sollen aufgenommen werden wie Christus“: Ist das noch eine selbstverständliche Kultur? Denn „alle“ meint nicht einige, nicht manche, nicht nur die passenden. „Alle“ meint alle. Und dann geht die Regel weiter: „Allen erweise man die angemessene Ehre“ (RB 53,2). Auch da steht wieder „alle“. Ich weiß: Dieses Wort „alle“ ist unbequem. Denn es lässt mich nicht ausweichen. An der offenen oder verschlossenen Tür entscheidet sich, ob wir mit Christus rechnen oder nicht. Natürlich weiß Benedikt, dass Gastfreundschaft Ordnung braucht. Am Anfang steht dennoch der Blick: Wer kommt, soll wie Christus aufgenommen werden. Aber oft rechnen wir mit Unruhe, mit Fragen, mit anderen Gewohnheiten, mit Unsicherheit. Ich glaube, Benedikt stellt seine Mönche und Nonnen vor die Frage: Was bringt Gott mir durch diesen Menschen? Vielleicht eine neue Sicht, vielleicht eine Korrektur, vielleicht Barmherzigkeit oder die Erkenntnis, wie es um mein Herz steht. Konkret wird das auch in einer Pfarrgemeinde. Was geschieht, wenn jemand neu in unsere Kirche kommt? Dann stellt die Regel des heiligen Benedikt eine einfache Frage: Haben wir eine Form der Gastfreundschaft? Gibt es eine Kultur des Grüßens? Gibt es einen Platz für die, die dazukommen? Spürt jemand: Ich muss nicht fremd bleiben? Gastfreundschaft beginnt nicht erst an einer Staatsgrenze. Sie beginnt an der Kirchentür und an der Haustür. Das „christliche Abendland“ zeigt sich nicht in der Berufung auf die christlichen Wurzeln. Es zeigt sich an der Fähigkeit, Christus im Fremden zu erwarten.

Dieser Tag heute stellt eine einfache Frage: Wo ist in meinem Leben ein Zimmer für Christus? Christus kommt nämlich nicht nur als Herr. Oft kommt er zuerst als einfacher Gast oder als Fremder. Wo wir Christus als Gast erkennen, wird unser Haus, unsere Gemeinde und unsere Welt ein wenig mehr zu einem Ort Gottes.